

Antichrist-Stoffes mit besonderem Akzent auf Adso von Montier-en-Der, das Verhältnis zum Chiliasmus sowie die Beziehung der Antichrist-Spiele zur Liturgie. Die eigentliche Untersuchung gliedert sich in zwei Teile: Zuerst werden chronologisch Stück für Stück die Spiele (im MA-Teil auch die bloße Bezeugung von Spielen) charakterisiert, danach die einzelnen Motive des Antichrist-Stoffes in den Spielen verfolgt. Hierbei kann der Vf. überzeugend nachweisen, daß nicht literarische Abhängigkeiten die Spiele miteinander in der Motivik verbinden, sondern eine vom Stoff festgelegte typologische Tradition, vor allem bei der Gestaltung des Antichrist als Gegentypus zu Christus, die bis hin zur „Wiederholung der Heilsgeschichte im kleinen“ (S. 205) geht. Nicht ebenso gelungen ist der Nachweis einer durchaus apolitischen, nicht-aktualisierenden Haltung der Spiele: Mußte der Vf. beim Tegernseer Ludus und beim Zürcher Antichristspiel (ca. 1353/54) schon Ausnahmen einräumen, gelegentlich sozial- (d. h. vor allem kirchen-)kritische Tendenzen gelten lassen (S. 52, 157 ff., 205) — dazu gehört auch die vom Vf. beobachtete antijüdische Tendenz zu Ende des 15. Jh. (S. 146 ff.) —, so hat er insbesondere beim Besançonner „Jour de Jugement“ (1. H. 14. Jh.) die zeitgenössischen Anspielungen unterschätzt; denn daß die in der Antichrist-Literatur einmaligen Motive der Gefangennahme des Papstes (als des Typus der Ecclesia) durch den Antichrist und des Abfalls zweier (!) Kardinäle die Ereignisse von Anagni widerspiegeln, unterliegt gar keinem Zweifel. Nicht folgen kann man dem Vf. auch hinsichtlich der Annahme, das besonders von Pseudo-Methodius ausgestaltete Motiv der Völker Gog und Magog in Spielen (erst) des 15. Jh. hänge mit dem Druck dieser Prophetie zu jener Zeit zusammen (S. 146). Hier zeigt sich der Nachteil des Verfahrens, die Untersuchung des Antichrist-Stoffes nur auf das literarische Genus der Dramen zu beschränken, verbunden mit einer Überbewertung Adsos; denn Varianten des Antichrist-Stoffes wie das Gog-Magog-Motiv bei Pseudo-Methodius (vorher schon bei Hieronymus, aber nicht bei Adso) gelangten in die Glossa ordinaria der Bibel und von dort in eine weit verzweigte und reiche Traktat-Literatur, die im 15. Jh. genügend Aktualität besitzt, um dem Autor eines Antichrist-Spieles geläufig zu sein. Von diesen Einwänden abgesehen — Unterbewertung des zeitgenössisch Aktuellen, mangelnder Vergleich mit anderen Ausprägungen des Antichrist-Stoffes —, handelt es sich jedoch bei dieser Arbeit (mit der der Vf. 1972 den Ph. D. der Columbia University, New York erwarb) um eine klug urteilende, den engeren Untersuchungsgegenstand erschöpfend behandelnde Studie, die der mit Eschatologien befaßte Mediävist mit Gewinn wird benutzen können. A. P.

Reinhard Schlieben, *Christliche Theologie und Philologie in der Spätantike. Die schulwissenschaftlichen Methoden der Psalmenexegese Cassiodors* (Arbeiten zur Kirchengeschichte 46) Berlin—New York 1974, Walter de Gruyter, 132 S., DM 38. — Der Vf. zeigt in dieser Arbeit (einer ev. theol. Diss. Tübingen 1970) in Cassiodors Psalmenkommentar rhetorisches Schulgut auf (der Haupttitel scheint etwas übertrieben anspruchsvoll) und nimmt damit Erkenntnisse auf, die bei Ursula Hahner, Cassiodors Psalmenkommentar (1973; vgl. DA 30, 256 f.) einen Teilaspekt gebildet hatten, wobei die etwas trockene Materialsammlung Hahners sachlich mehr bietet, Schliebens Arbeit dagegen besser lesbar ist. Die flüssigere Darstellung wird freilich mit stellenweise leicht befremdlichen Formulierungen erreicht („so definiert Cassiodor Psalm 88, 16 ohne Zögern“ S. 36 — woher weiß man das?), andererseits mit weitgehendem Verzicht auf Zitate, die in Hahners Arbeit reichlich zur Illustration der Untersuchung beigebracht sind. Schliebens Schlußfolgerung „Nicht die frühmittelalterlichen Klosterschulen sind Cassiodors eigentliche Erben, sondern die Scholastiker“ (S. 115) verdient vielleicht noch eine eingehendere Überprüfung. G. S.